

Lesepredigt, vom Sonntag, 7. August 2022, Pfr. J. Bachmann

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem, der guten Samen auf seinen Acker säte. 25Doch während die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und machte sich davon. 26Als die Saat aufging und Frucht brachte, da kam auch das Unkraut zum Vorschein. 27Da kamen die Knechte zum Hausherrn und sagten: Herr, war es nicht guter Same, den du auf deinen Acker gesät hast? Woher kommt nun das Unkraut? 28Er antwortete ihnen: Das hat ein Feind getan! Da fragen ihn die Knechte: Sollen wir also hingehen und es ausreissen? 29Er sagt: Nein, damit ihr nicht, wenn ihr das Unkraut ausreisst, auch den Weizen mit herauszieht. 30Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte. Und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Reisst zuerst das Unkraut aus und schnürt es zu bündeln, um es zu verbrennen, den Weizen aber bringt ein in meine Scheune! Mth.13: 24-30

Liebe Gemeinde, Wann waren Sie das letzte Mal überrascht? Richtig überrascht, verblüfft? Als ein Mensch etwas tat, was sie nicht für möglich gehalten hätten? Als im Sport eine grosse Wende geschah? Als sie ein Telefon eines langen vermissten Freundes/Freundin bekamen? Dass jemand eine Stelle kündigt? Oder ich denke an die subtilen kleinen Überraschungen: dass der Ehepartner sich plötzlich leicht anders verhält und am Morgen nicht zerknittert, sondern fröhlich grüsst? Dass ein Bibelvers plötzlich lebendig wird in der Stille vor Gott, nachdem eine Zeitlang Trockenheit war? Dass ein Gottesdienst plötzlich einschlägt, nachdem man letzthin mal gefunden hatte, Kirche sei halt vielleicht doch öde? Überraschungen sind das Salz in der Suppe des Lebens. Sie reissen uns heraus. Sie verwirren auch kurzzeitig.

Ich habe jetzt positive Überraschungen erwähnt. Es gibt auch negative. Wenn dich ein Mensch verlässt. Wenn ein Mensch plötzlich stirbt. Das meine ich hier weniger. Ausser, dass ich überzeugt bin, dass Gott gerade in den negativen Überraschungen oder Schicksalsschlägen drin

da ist, als der, der mit uns weiter geht. Da ist als derjenige, der uns sagt, dass er uns überraschen wird mit verschlungenen Wegen, die wir nie so gedacht hätten, die aber am Ende etwas Gutes hervorbringen. Gott ist ein Gott der Überraschungen. Und es sind nie nur negative.

Unser Gleichnis heute ist auch eine Überraschung. Viele, nicht alle, aber viele Gleichnisse von Jesus haben die Leute aufmerken lassen, weil sie enthalten eine unerwartete Wendung. Und man versteht diese Gleichnisse nur, wenn man mit geht und wie die Zuhörer damals an eine Stelle kommen wo man denkt: jetzt geht's rechts und dann völlig baff ist, dass Jesus auf einmal links geht. Hä? Wie bitte? Wenn man dort ist: Was, wie bitte? dann hat man viele Gleichnisse verstanden. Erst dann.

Und bei diesem Gleichnis möchte ich Manfred Lütz zitieren, der sagt, dass dieses Gleichnis wahrscheinlich Tausenden von Menschen das Leben gerettet hat. Wie das? Mein Sohn arbeitet momentan bei der Stadt Zürich in der Abteilung Grünflächen und er hat mir erzählt, momentan fährt er in der Stadt herum und sucht Neophyten und reisst diese aus. Und in seiner Stimme, als er das erzählt hat, hörte ich ein wenig die Ernüchterung durch, wie stark diese Neophyten, diese aus dem Ausland eingeführten Pflanzen, sind. Das ist vegetative Globalisierung quasi. Die Dinger sind häufig von wo sie herkommen widerstandskräftig und haben hier leichtes Spiel. Stellen wir uns nun vor, da käme einer und sagte: lass sie wachsen. Lass sie wachsen! Das Beispiel hinkt, denn im Gleichnis handelt es sich nicht um aus dem Ausland eingeführtes Unkraut. Aber auch im eigenen Garten, man muss doch Unkraut bekämpfen. Und Jesus sagt hier einfach: lass das Zeug wachsen. Sonst reisst du auch das Gute aus. Am Ende wird Gott sich um das Unkraut kümmern. Gemeint ist, das Gericht am Ende der Zeit, wo Gott dann sich des Unkrautes annimmt und es vernichtet. Also eine Verschiebung auf die Zeit des Jüngsten Gerichts. Also das Böse wird nicht einfach hingenommen. Aber es wird stehen gelassen.

Das ist überraschend für einen wie Jesus. Denn Jesus lehrt uns beten: dein Reich komme. Wir werden das nachher beten. Das war die zentrale Botschaft von Jesus: das ewige Reich Gottes. Der Himmel quasi, das ewige Leben, das wirkliche Leben, das hat mit mir schon angefangen. Jesus ist gekommen und hat Menschen geheilt, Krankheiten besiegt, nicht einfach so, sondern als Zeichen, dass dies nur der Anfang ist. Dass es in der Ewigkeit einmal ein Reich geben wird ohne Krankheit ohne Tod, ohne Not, ohne ungeröstete Tränen. Ich persönlich lebe sehr von dieser Hoffnung. Aber bei Jesus ist entscheidend, dass er gesagt hat: in mir, ist das jetzt schon angebrochen. Jesus hat Leid nicht einfach hingenommen. Er hat auch Feindschaft gegen ihn nicht einfach hingenommen. Er hat widersprochen. Einmal heilt er in der Synagoge eine Frau die 18 Jahre unter einem verkrümmten Rücken litt. Achtzehn Jahre. Und da kommt der Synagogenvorsteher und weiss nichts besseres zu tun als Jesus zurechtzuweisen, er solle doch «solche Sachen» nicht am Sabbat machen. Und Jesus wird wütend: wo ist da die normale Menschlichkeit? Da wird eine Frau geheilt nach 18 Jahren und statt mitzujubeln mit dieser Frau und mit zu staunen über Jesus, wird kleinlich kritisiert, dass da scheinbar Sabbatregeln gebrochen wurden. Jesu wehrt sich. Jesus reisst dieses Unkraut von übertriebener Gesetzestreue, wo Sünde nicht ist, was man ist, sondern so zeigefingermässig verstanden wird, das weist er zurück. Sünde ist nicht, was du tust in 1.Linie, sondern was du zutiefst in deinem Wesen **bist**. Und Jesus erkannte bei diesem Synagogenvorsteher und vielen seiner pharisäischen Kollegen so eine verdrehte Unbarmherzigkeit, ein verdrehtes Wesen, nach aussen alles korrekt, aber innerlich unbarmherzig.

Und erst jetzt begreift man die Tragweite des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen: dieser Jesus, der so entschlossen gegen die Bösen vorgeht. Dieser Jesus der Krankheit nicht hinnimmt. Dieser Jesus

sagt auf einmal: lasst es wachsen. Lasst das Böse wachsen. Das ist für Jesus verblüffend. Aber das Gleichnis hatte unglaubliche Auswirkungen. Denn aus diesem Gleichnis kam die christliche Toleranz. Die Kirche ist nicht unbedingt bekannt für Toleranz. Aber in der Zeit der frühen Christen war das Leben sehr brutal. Religiöse Abweichler wurden hingerichtet. Man fürchtete sonst den Zorn der Götter. Es ist wenig bekannt, dass es die Christen waren, die christliche Kirche die gesagt hat: nein, Andersgläubige werden nicht umgebracht, man diskutiert mit ihnen. Denn Jesus hat gesagt, man solle das Unkraut nicht ausreißen. Das war in der damaligen Zeit ein Novum. Im Mittelalter war das dann nicht mehr immer der Fall. Aber im ersten Jahrtausenden war es die Kirche, die sich mit diesem Gleichnis dafür eingesetzt hat, dass man Andersgläubige nicht hinrichtet, sondern wenn, dann mit Argumenten bekämpft. Wir sind heute in einer völlig anderen Zeit. Aber ich finde es schade, dass die Leistungen des Christentums heute so sehr vergessen sind.

Aber auch wenn heute die Zeit anders ist, so spricht dieses Gleichnis hinein in unser Leben. Denn es gibt Gelassenheit. Selbst Jesus, der so sehr auf die Veränderbarkeit von Ungutem, von Leid angegangen ist, selbst er sagt: lass es wachsen. Lass es sein. Das ist seine Sache. Das wird Gott machen. Lass es ihm. Du kannst nicht alles verändern. Du bist nicht Gott.

In der Ukraine herrscht Krieg. Da passieren schlimme Dinge. Wir können es nicht ändern. Ist das nicht Resignation? Nicht, wenn man das Gleichnis im Auge behält. Denn da gibt es auch Weizen. Beides wächst gleichzeitig. Wir sehen oft dann nur noch das Unkraut, das hat so Anziehungskraft, wie die Neophyten meines Sohnes. Da gibt es Weizen. In unserer Tageszeitung gibt es diese Berichte einer Schweizerin, die in der Ukraine lebt und dort ein Kinderheim hat, sie ist gläubige Christin und da kommen dann so Nachrichten wie «Ohne ihre Bibel würde Sveta nicht mehr leben.

Es wird erzählt von einer Frau die auf dem Nachhauseweg von einer Granate beschossen wird. Es regnet Splitter und sie überlebt, weil die Bibel die sie in der Tasche trägt, eine solche Splitter abfängt. Das sind solche Zeichen. Eben Zeichen für den Weizen. Es gibt viel solchen Weizen auch im Ukrainekrieg. Das steht weniger in einer Zeitung.

Wir müssen aufpassen, gerade wenn wir Menschen sind, die Gerechtigkeit wollen. Dass wir uns nicht aufreiben. Man kann sich kaputt machen am Bösen. Es gehört wie eine Demut dazu es zu sagen: Ich kann da nichts machen. Ich kann jetzt in diesem Punkt etwas tun, nur in diesem. Aber in jenem anderen Punkt wirklich nichts. Ich muss unterscheiden können. Dann kann ich was tun – aber jetzt kann ich nichts tun. Nicht jedem, der uns seine Not erzählt können wir helfen. Wir können aber immer beten zu jeder Zeit.

Es gibt auch schwierige Menschen, da darf man irgendwann dann einmal sagen: ich kann den Menschen nicht ändern. Ich kann ihn nur darauf aufmerksam machen. Einfach mal probieren was zu sagen aber oft muss ich nach vielen Versuchen dann sagen: Das ist halt einfach Xaver mit seiner Gelassenheit. Und wer weiss: wenn er plötzlich merkt: ich werde akzeptiert, angenommen, vielleicht wird er sich gerade dann, wenn wir mal aufhören auf ihm herum zu hacken, ändern.

Auch im Umgang mit unseren Ängsten: manchmal gibt es nichts Besseres als den Rat: lass es toben. Lass die Ängste sich austoben. Danke Gott für den Weizen. Danke für das Gute. Aber lass die Ängste einfach Ängste sein.

Das ist nichts Erschöpfendes. Aber ich lade uns alle ein, die Predigt jetzt noch in unserem Leben fertig zuschreiben oder nachher im Kirchenkaffee weiterzuschreiben für unser Leben. Es warten noch viele Überraschungen auf uns im Leben. Und Gott wird uns mit seinem Wesen überraschen! AMEN